

Ein Teil der Abbildungen ist im Text untergebracht, dies vor allem in den einleitenden Kapiteln. Man kann diese Abbildungen per Doppelklick vergrößern. Im übrigen Text, vor allem bei der Beschreibung der Gläser, die in den Gräbern vorkommen, muss man auf den Abbildungsverweis im Text klicken, um die Form zu sehen. Dies stört, will man den Text flüssig lesen. Nun ist jemand, dem die Glasformen vertraut sind, weniger darauf angewiesen, diese beim Lesen jeweils zu sehen; jemand, der mit den Formen nicht vertraut ist, muss beim Lesen immer hin und her „hüpfen“. Hat man dann die Form des Glases aufgerufen und will von dort aus das Grab ansehen, in welchem die Form gefunden wurde, ist dies häufig nicht möglich und man erhält stattdessen eine Fehlermeldung. Man kann also nur aus dem Text heraus auf den Grabkatalog zugreifen. Ist man dann beim Grabkatalog, so sind die Tafeln, die die Beigaben zeigen, recht klein geraten und werden auch nach einmaligem Doppelklick nicht wesentlich grösser. Mit einem einfachen PDF wäre diese Hürde umschifft worden.

Die Anmerkungen sind bei längeren Kapiteln sehr weit vom Text entfernt. Der digitale Aufbau erscheint zwar optisch elegant, aber nicht besonders funktional, und man fragt sich, wieso nicht einfach der komplette Text, wie er im Buch vorliegt, gescannt und eingelesen wurde, dann hätte man die digitale Version genau wie die gedruckte Version benutzen können. Ein PDF hätte hier letztlich auch genügt. Sicherlich hat die digitale Umsetzung ihre guten Seiten, vor allem kann der umfangreiche Artikel einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Will man den Artikel jedoch zum Arbeiten benutzen, so erscheint die gedruckte Version angenehmer, da man hier viel einfacher „blättern“ kann und schneller findet, was man sucht. Will man sich einen Überblick verschaffen, so bietet sich meines Erachtens weiterhin die gedruckte Ausgabe eher an.

CH–Basel  
sylvia.fuenfshilling@bluewin.ch

Sylvia Fünfschilling

**ANDRÁS MÁRTON, Les pratiques funéraires en Gaule lyonnaise de l'époque augustéenne à la fin du 3<sup>e</sup> siècle.** Archaeopress Roman Archaeology Band 81. Archaeopress, Oxford 2021. £ 60,-. ISBN 978-1-78969-807-7 (gedruckte Textausgabe). £ 16,-. ISBN 978-1-78969-808-4 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctv1qgnk9q>. 482 Seiten mit 299 Abbildungen und 379 Tafeln (ausschließlich Karten), ein digitaler Katalog mit 255 Seiten (doi: <http://doi.org/10.32028/9781789698077-catalogue>) und eine digitale Zusammenstellung mit 116 Tabellen (doi: <http://doi.org/10.32028/9781789698077-tableaux>).

Bei der hier zu besprechenden Publikation handelt es sich um die Druckfassung eines weiteren Teiles der siebenbändigen Dissertation von András Márton, die dieser 2013 an der *Université de Bretagne Occidentale*, Brest, mit dem Titel: *Le rituel funéraire en Pannonie de l'époque augustéenne à la fin du 3<sup>e</sup> siècle en comparaison avec les provinces occidentales* eingereicht hat. Der erste Teil der Arbeit behandelte die römischen Bestattungen aus Pannonien (s. St. BERKE [Rez. zu]: A. Márton, *Les pratiques funéraires en Pannonie de l'époque augustéenne à la fin du 3<sup>e</sup> siècle*. Archaeopress Roman Arch. 62 [Oxford 2019]. *Germania* 99, 2021, 309–312. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2021.92265>). Der Stand der Fundaufnahme und der Bibliographie ist das Jahr 2008. Für die Drucklegung wurde die Arbeit nicht überarbeitet, aber neuere Literatur wurde in den Fußnoten ergänzt und in die Auswertung mit einbezogen (S. 2–6). Die nachträglich ergänzte Literatur findet sich in der Anmerkung 13 des Bandes (S. 2–4).

Das untersuchte Gebiet umfasst den kompletten Bereich der Provinz *Gallia Lugdunensis* in den Grenzen des 2. Jahrhunderts n. Chr., einschließlich der geographischen Räume, die zu *Alesia*

gehörten. *Alesia* war in augusteischer Zeit Teil der *Gallia Lugdunensis* und wurde später Teil der Provinz *Germania Superior*. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde *Alesia* mit seinen umliegenden Gebieten wieder der Provinz *Gallia Lugdunensis* angegliedert. Da aus dieser Region eine relativ umfangreiche Dokumentation von Gräbern ab der augusteischen Zeit vorliegt, wurde dieser Raum in die vorliegende Untersuchung mit einbezogen (S. 2). Der analysierte Zeitraum reicht von der augusteischen Zeit bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. Gräber, die mit Hilfe einer Münze des Carus oder Carinus datiert sind, wurden nicht in die Auswertung mit einbezogen (S. 2 Anm. 9).

Dem gedruckten Auswertungsteil (auch als E-Book beziehbar) mit Kartenteil sind ein kostenloser Online-Katalog (<http://doi.org/10.32028/9781789698077-catalogue>) und eine kostenlose digitale Zusammenstellung aller Tabellen (<http://doi.org/10.32028/9781789698077-tableaux>) als PDF beigegeben. Als Anhang zum gedruckten Teil der Arbeit findet sich ein Katalog der Sarkophagfunde aus der Provinz (S. 240–247). Die wenigen Ossuarien sind in den Katalog eingearbeitet (S. 4). Die Datenbasis der Arbeit besteht aus mindestens 8684 Bestattungen (S. 25).

Der kleinteilige Aufbau der Arbeit soll im Rahmen der hier vorliegenden Besprechung nur grob skizziert werden. Nach einer allgemeinen Einführung folgt zunächst ein systematischer Teil, in dem verschiedene Begriffe und deren Verwendung geklärt, die räumlichen und zeitlichen Grenzen gezogen und weitere Punkte erläutert werden (S. 1–22). Nach einer Forschungsgeschichte widmet sich die Arbeit dann der Darstellung der Dokumentationslage und der Datenbasis, bevor sie im Einzelnen auf die Bestattungen als archäologischem Befund eingeht (S. 25–49). Darauf folgt ein umfangreicher Abschnitt zum Thema der Kremation der Verstorbenen. Dieser reicht von der Ausrichtung der Scheiterhaufen und Einäscherungsgruben, dem Ort von Kremationen oder der Behandlung des Leichenbrandes nach der Verbrennung, über die Verwendung von einzelnen Urnengefäßen (Keramik, Glas oder Metall) bis hin zu den einzelnen Typen von Brandbestattungen (S. 50–97). Der Autor geht dann in einem eigenen, kurzen Abschnitt auf den Kult am Grab ein (S. 98–99), bevor er in einem umso umfangreicheren Kapitel sich den Beigaben zuwendet (S. 100–226). Die Leichenbrandgefäße ausschließend, die ja vorher schon abgehandelt wurden, reicht das Repertoire von Keramik über Glas, Metall, Lampen, Möbeln, Fibeln, Schmuck, Militaria, Wagenteile, Musikinstrumente, religiöse Beigaben usw. bis hin zu den Nahrungsmittelbeigaben oder Kuriositäten als Beigaben in den Gräbern.

Den einzelnen Abschnitten sind umfangreiche statistische Grafiken direkt im Text beigegeben. Wer weitere Informationen benötigt, ist auf die separaten Tabellen (in dem separaten digitalen Tabellenband!) angewiesen, auf die jedoch immer verwiesen wird.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine kurze Synthese der beobachteten Befunde und Funde (S. 228–232), einer englischen Übersetzung dieser Synthese (S. 233–238), einer lateinisch-französischen Version des „Testament du Lingon“ (S. 239) und einem separaten Katalog der Sarkophagfunde (S. 240–247). Eine umfangreiche Bibliographie (S. 248–303), der erwähnte Kartenteil (S. 304–466) und eine Einführung in den Katalog und Tabellenteil beschließen den Auswertungsteil.

Nicht überraschend ist die Erkenntnis, dass sich die Bestattungssitten der einheimischen Bevölkerung aus vorrömischer Zeit in die römische Zeit tradieren und auch lange Bestand haben. Ausnahmen bilden Städte wie *Lugdunum* / Lyon, die über eine große Zahl gut gestellter, römisch akkultrierter Bewohner verfügten.

Im Allgemeinen ist die Brandbestattung in der *Gallia Lugdunensis* vorherrschend, die sich in einigen Teilen des Gebietes bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hält. Interessant ist die Beobachtung, dass in vielen Bestattungen die Verstorbenen nur durch kleine Mengen an Leichenbrand, quasi symbolisch, vertreten sind. Wesentlich früher als im übrigen Bearbeitungsgebiet nehmen in der Region

*Lugdunum* wohlhabende Familien Bestattungen in Sarkophagen vor. Außerhalb der Region *Lugdunum* ist die Verwendung von Sarkophagen sehr begrenzt und immer mit dem Wunsch verbunden, einen höheren sozialen Status zu repräsentieren. Aufgrund der hohen Datenmenge, lassen sich im Bearbeitungsgebiet auch weitere, kleinteiligere regionale Varianten verschiedener Gepflogenheiten im Grabbrauch beobachten.

Vor allem im Süden der Provinz sind die mediterranen Einflüsse bei den Bestattungen und den Beigaben schon vor der römischen Eroberung spürbar, was sich in späterer Zeit noch weiter verstärkt. So führt der Autor auf diesen Einfluss die Verwendung von Lampen, Terrakotta-Figuren, Amphoren oder auch *turibula* (Räuchergefäße) als Beigaben in diesem Bereich zurück. Aber auch weiter entfernt vom Süden, so im Friedhof der Zitadelle von Chalon-sur-Saône (FR), finden sich starke Parallelen zur südlichen Grabkultur. Als Ursache für derartige Beobachtungen vermutet der Autor plausibel Einwanderer aus dem Süden, die ihre Grabkultur mitbrachten (S. 229).

Der Autor betont, dass nach der römischen Eroberung, im Gegensatz zu anderen westlichen Provinzen, die Bevölkerung der *Gallia Lugdunensis* außerhalb *Lugdunums* nach wie vor sehr heterogen war (S. 230). Es gab nur eine sehr begrenzte Präsenz der Armee und bei den meisten Städten handelt es sich nicht um Neugründungen, die große Mengen an Zuzüglern anlockten. Dieser Umstand begünstigte natürlich den nur allmählichen Wandel in der Grabkultur, der anderswo abrupter erfolgte. D. h. die kulturelle Vielfalt der Regionen blieb in vielen Teilen der Provinz lange erhalten.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Besprechung detailliert auf die Beigaben einzugehen. Es soll genügen, nur auf einige interessante Erscheinungen hinzuweisen. Waffen und andere Militaria kommen in der *Gallia Lugdunensis* zwar in den Gräbern vor, stammen jedoch in der Hauptsache aus augusteischer Zeit und dann zumeist aus ländlichen Gebieten (S. 189–195, Karte 362 und Tab. 98). Später geht die Beigabe von Waffen zurück. Sicher gab es Veteranen, die sich noch Waffen mit in die Grablege geben ließen. Doch die Anzahl dieser Personen war nicht hoch, da in der *Lugdunensis* nicht so intensiv rekrutiert wurde, wie in anderen westlichen Provinzen. Daneben gibt es vor allem im 3. Jahrhundert n. Chr. Jagdwaffen in einzelnen Gräbern. Münzen sind in den Bestattungen ungleich häufig vertreten. Weniger als 8% der dokumentierten Gräber aus städtischen Bereichen weisen Münzen als Beigaben auf, während der Anteil in nichtstädtisch beeinflussten Gräbern annähernd doppelt so hoch ist (S. 202 Abb. 267–268). Der Autor macht für diesen Befund forschungsgeschichtliche Aspekte verantwortlich. Aus dem gesamten Bearbeitungsgebiet sind bislang lediglich acht sichere Klinen (sogenannte *Lits funéraires*), davon sechs alleine aus *Lugdunum*, bekannt geworden. Reste einer weiteren stammen aus Chalon-sur-Saône und zeigen nach Meinung des Autors die nördliche Grenze des mediterranen Einflusses an der Rhone und Saône an (S. 172–173).

Da es sich bei dieser Arbeit um einen Auszug aus der o. g. Dissertation handelt, ergibt sich eine zu begrüßende Vergleichbarkeit der vorgestellten Gliederung, der verwendeten Nomenklatur innerhalb der Arbeit, der Aufnahme- und der Auswertungsgrundsätze zu dem schon publizierten Teil über die Gräber der beiden Pannonien. Damit fällt die Orientierung leicht und die Vergleichbarkeit ist gegeben. Naturgemäß muss man aber auch die gleichen Kritikpunkte wie an der vorherigen Publikation üben. So bietet der umfangreiche Katalog auch hier nur spärliche Angaben zu den einzelnen Fundorten und Gräbern. Die Einträge bestehen aus dem Fundort mit dem Verwaltungsbezirk, einem Hinweis wo die Örtlichkeit innerhalb des Fundortes liegt, einer allgemeinen Bibliographie und einer Datierung der Gräber von – bis. Sind individuelle Gräber vorhanden, werden diese im Folgenden aufgelistet. Hierbei ist die Literatur zum individuellen Befund angegeben, gefolgt von einer Datierung des Grabes und der Angabe, in welcher Tabelle das Grab erwähnt ist. Ist man neugierig und möchte man weitere Informationen, ist man gezwungen sich diese aus der angegebenen

Literatur zusammen zu suchen. Denn die Tabellen listen wirklich viele Informationen auf, können aber Fragen, wie z. B. die Befundqualität oder die Frage nach den Kriterien der Datierung eines Befundes, nicht befriedigend beantworten.

Leider ist es dem Rez. auch hier nicht gelungen, eine Konkordanz zwischen Katalog / Tabellen und den Karten im Auswertungsteil aufzufinden. Da die Karten bei den Fundpunkten nicht mit einer Beschriftung versehen sind und zudem das Kartenbild lediglich Flüsse, Küstenlinien und großräumige Schummerungen aufweist, ist es bei wenigen Fundorten auf den Karten schwierig, bei vielen Fundorten so gut wie unmöglich, von den Karten zu einzelnen Fundorten in den Katalog zu gehen. Damit sind die Karten in ihrer Aussagekraft stark eingeschränkt. Der gedruckte Auswertungsteil ist sinnvoll nur mit Hilfe der PDF der Auswertung, des digitalen Kataloges und den digitalen Tabellen nutzbar.

Wie auch in den beiden Pannonien sah sich der Autor bei seiner Arbeit zwei Hauptschwierigkeiten gegenüber. Einmal die Ungleichheit der quantitativen und qualitativen Daten innerhalb des Bearbeitungsgebietes, zum anderen die Uneinheitlichkeit der Nomenklatur, die der Verf. auch hier versucht hat zu standardisieren. Da es sich um eine reine Literaturarbeit handelt, war der Autor immer darauf angewiesen, darauf zu vertrauen, dass die Angaben über Fundumstände, Befundlage und Beigaben in den Primärpublikationen richtig sind, bzw. die Funde zutreffend bestimmt wurden. Eine stichprobenartige Kontrolle des Originalmaterials hat nicht stattgefunden. Der Rez. hätte sich gewünscht, dass dies wenigstens zu einem kleinen Teil geschehen wäre, um systematische Fehler zu erkennen oder auszuschließen. Denn von einer gleichen Qualität in der archäologischen Ansprache über so einen großen geographischen und zeitlichen Bereich wird man nicht ausgehen können. Dies zeigt ja auch der Verweis des Autors in beiden Publikationen auf die Ungleichheit der Daten und die Uneinheitlichkeit der verwendeten Nomenklatur. Hierin liegt sicher eine Schwäche beider Arbeiten.

Trotz einzelner Kritikpunkte muss man zusammenfassend konstatieren: Der Autor hat auch hier eine immense Materialsammlung zusammengetragen und eine beeindruckende Arbeit vorgelegt. Diese Materialsammlung wird unverzichtbar für zukünftige Forschungen zum Thema römische Bestattungen in der Provinz *Gallia Lugdunensis* sein und als wichtige Referenz für andere geographische Räume des Imperiums dienen. Man wird gespannt sein, ob András Márton, der in seiner Dissertation auch eine vergleichende Analyse zwischen den Befunden in den beiden Pannonien und der *Gallia Lugdunensis* erstellt hat, diese Auswertung publizieren wird und zu welchen Ergebnissen er dabei kommt.

DE-34431 Marsberg  
Trappweg 12  
Berke@uni-trier.de  
<https://orcid.org/0000-0002-4031-7614>

Stephan Berke  
Universität Trier  
Klassische Archäologie